

Das Glashaus

Am 7. September vor 30 Jahren tagten die Abgeordneten erstmals im neuen Landtag in Düsseldorf. Die Politiker hatten damals die seltene Chance, ein Parlamentsgebäude mitzugestalten und gingen diese Aufgabe mit großen Zielen an. Diese haben sich bis heute nur bedingt erfüllt.

Von Christian Herrendorf

Der 7. September 1988 ist kein leichter Tag für Karl Josef Denzer. Der Landtagspräsident wollte die erste Sitzung im neuen Parlament um 10 Uhr eröffnen. Jetzt ist es aber schon fast halb elf. „Ich musste mit den Herren Fraktionsvorsitzenden ein dringendes, wichtiges Gespräch führen, von dem wir natürlich angenommen hatten, dass es nicht so lange dauern würde“, sagt Denzer deshalb zur Eröffnung. Und hofft laut Sitzungsprotokoll noch in einem zweiten Punkt auf Verständnis: „Wir haben eine neue, wesentlich erweiterte Technik in diesem Plenarsaal. Sollte es – was einfach nicht auszuschließen ist – in den ersten Sitzungen hier oben im Präsidium mit der Bedienung der technischen Anlagen noch nicht so recht funktionieren, so bitte ich jetzt schon um Nachsicht.“

Die dazugehörige praktische Erfahrung lässt nicht lange auf sich warten. Beim zweiten Tagesordnungspunkt ruft Denzer den Abgeordneten Franz Brodowski auf. „Der ist gar nicht da“, schallt es daraufhin aus der CDU-Fraktion, die Protokollanten vermerken „Heiterkeit“. Denzer wird streng: „Ich darf die Damen und Herren Kollegen bitten, die Knöpfe nicht probeweise zu drücken; denn hier wird angezeigt, welcher Knopf gedrückt worden ist, und dann wird die Wortmeldung registriert.“ Als Wissenschaftsministerin Anke Brunn ans Mikrofon tritt, versagt dieses zu Beginn. „Zunächst war nur grünes Licht, jetzt erscheint rotes Licht. Das ist doch viel schöner“, sagt die Sozialdemokratin. Heiterkeit, Beifall.

In diesem einen Satz fasst Brunn die politische Lage, in der das Parlament umgezogen ist, komplett zusammen. Dem Landtag gehören 1988 drei Fraktionen an. Die Grünen ha-

ben bei der vorherigen Wahl noch nicht die erforderlichen Stimmen gesammelt, die SPD verbuchte mit 52,1 Prozent ihr bestes Ergebnis. Das Kabinett von Ministerpräsident Johannes Rau könnte die Tagesordnung also mit der Entspannung dieser Mehrheit betrachten, das Programm ist an diesem 7. September aber nicht dazu angetan. Es geht um eine vierte Spielbank für NRW, die Unterbringung von Aussiedlern und vor allem um die Konsequenzen aus dem Geiseldrama von Gladbeck. Die erste Sitzung wird eine lange.

Vor dem Neubau war das Ständehaus Sitz des Landtags

Bevor die Geschichte des neuen Landtags beginnt, blickt Präsident Denzer in seiner Eröffnungsrede noch einmal zurück: „Menschliche Fairness, die – abgesehen von wenigen Ausnahmen, die es überall gibt – das Klima im Ständehaus geprägt hat, darf in diesem Haus nicht abhanden kommen.“ Das neue Gebäude ist der vierte Sitz des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Er hatte sich am 2. Oktober 1946 im Düsseldorfer Opernhaus konstituiert, weil das einigermaßen wieder hergerichtete Gebäude das einzige war, das einigermaßen feierlich genug erschien. Die Abgeordneten nahmen im Parkett Platz, hinter ihnen und auf den Rängen saßen die Vertreter des britischen Militärs und weitere Ehrengäste.

Einen Monat später trafen sich die Politiker in den Henkel-Werken wieder. Der Saal, der für die Ausstellung „Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen“ (Gesolei) geschaffen worden war, wurde die neue Heimat

der Abgeordneten. 90 Mal kamen sie im Stadtteil Holthausen zusammen, hatten dabei

aber mit einigen Terminkollisionen zu kämpfen. Sitzungen mussten abgebrochen werden, weil der Saal für eine Filmvorführung oder eine Weihnachtsfeier benötigt wurde. Deshalb zog der Landtag im März 1949 ins Ständehaus am Kaiserteich, das bis jetzt immer noch längster Sitz des NRW-Parlaments ist, aber mit den Jahren und den wachsenden Anforderungen des Apparates hoffnungslos zu klein wurde.

Für den Neubau stimmten die Abgeordneten im Frühjahr 1981 und schufen sich eine seltene Möglichkeit. Während deutsche Parlamente meist in vorhandene, oft historische Gebäude zogen, die Strukturen und Grenzen vorgeben, konnten die Politiker diesmal selbst bestimmen, wie sie arbeiten und das den Bürgern möglichst nahe bringen. Die Abgeordneten und der Präsident bildeten eine Baukommission und beteiligten sich an allen wesentlichen Entscheidungen.

Um einen kreisrunden Plenarsaal kamen sie bei aller Freiheit nicht herum. Das siegreiche Architektenbüro „Eller, Maier, Walter und Partner“ machte aus dem Zirkelzwang eine Tugend und schuf ganz viele Kreise, die sich in den verschiedenen Teilen des Gebäudes wiederfinden und wie die Räder eines Uhrwerks wirken sollen. Da Fraktionen, Ausschüsse und Gruppen in Kreisen tagen, verliert der Plenarsaal seine Dominanz und die alltägliche Arbeit der Abgeordneten wird nach außen sichtbar.

Bei der Wahl des Ortes war Flexibilität gefragt. Der Landtag sollte nicht fernab der Bürger (ent)stehen, im Düsseldorfer Zentrum war der erforderliche Platz aber eigentlich nicht vorhanden. Deshalb

trennte man sich ausnahmsweise von ein-bisschen Rhein. Bis an die Kniebrücke reichte noch in den Siebzigern der Berger Hafen mit seinen Lager- und Verwaltungsgebäuden. Die Lösung: Das Becken wurde zugeschüttet, die Gebäude abgerissen und das Baufeld geschaffen, auf dem zunächst der Rheinturm und dann der Landtag entstanden. Auf der Baustelle, die in den frühen Achtzigern zu wachsen begann, dominierten neben den üblichen vor allem drei Materialien: Kupfer, Sandstein und Glas. Gläsernes Vordach, gläserner Eingang, gläsernes Dach, gläserne Wände in den Umgängen zum Plenarsaal – es wurde reichlich Transparenz-Symbolik verbaut, um zu signalisieren, dass das Parlament sich nicht vor seinen Bürgern verbirgt.

Doch trotz all der guten architektonischen Ideen erscheint das Verhältnis der Bürger zu „ihrem“ Landtag heute distanziert. Schlangen wie vor dem Reichstag gibt es in Düsseldorf nicht. Wer dorthin kommt, ist eingeladen worden oder macht einen Ausflug. Der Landtag ist kein Gebäude, in dem man mal vorbeischaute, keines, in dem man sich mal auf die Tribüne setzt, um der Landespolitik zu folgen. Der Kreis des Eingangs öffnet sich zwar, aber er liegt leicht zurückversetzt, leicht bergauf, leicht hinter der Stahlskulptur von Dani Karavan. Diese drei Leichts wirken – und zwar nicht einladend.

Das Parlament arbeitet dem mit zahlreichen Besucherprogrammen (inklusive Fahrtkostenzuschuss), Offenen-Tür-Tagen (dieses Jahr noch an 15 Wochenenden) und Parlamentsnächten (siehe Kasten) entgegen. 100 000 Menschen kommen nach Angaben des

Landtags so jährlich ins Glashaushaus am Rhein.

Am 7. September 1988 schließt Landtags-Vizepräsident Hans-Ulrich Klose die Sitzung nach mehr als acht Stunden um 18.52 Uhr. „Ich rufe das Plenum für morgen früh, 10 Uhr, wieder ein“, sagt er. Dann wird schon alles ganz normal sein.

PARLAMENTSNACHTE

IDEE Landtagspräsident André Kuper und die Abgeordneten öffnen das Haus für interessierte Bürger und stellen es ihnen in zwei „Parlamentsnächten“ vor.

TERMINE Freitag, 28. September, und Samstag, 29. September, jeweils von 17 bis 23 Uhr

PROGRAMM (AUSZUG) Alle fünf Fraktionen haben Programme von Lesungen über Musik bis zu Illuminationen entwickelt. Die Landtagsverwaltung bietet Führungen durch ihre Kunstsammlung an. Im Plenarsaal gibt es einen Rückblick auf 30 Jahre Debatten im Landtag. Und in der Bürgerhalle können Besucher Platz auf der „Roten Couch“ des Fotokünstlers Horst Wackerbarth nehmen.



Das aufgefüllte Hafenbecken wird zum Baufeld (März 1982).

Foto: Eva Tüsselmann



Die Struktur des Gebäudes ist im März 1984 schon gut zu erkennen.

Foto: Eva Bruckhaus



Wo heute der Landtag steht, war früher ein Hafenbecken, wie diese Aufnahme aus dem März 1981 zeigt. Im Hintergrund ist das Mannesmannhochhaus zu erkennen.
Foto: Eva Tüsselmann



Ein Jahr später: Neben dem neuen Rheinturm wird jetzt schon das Baumaterial gestapelt.
Foto: Eva Tüsselmann



So soll es werden: der Plan für den „Rheinpark Bilk“ auf dem Baustellenschild am künftigen Landtag.
Foto: Eva Tüsselmann



Wasser spielte auch nach dem Baubeginn immer wieder eine Rolle. Hier: die geflutete Baustelle in einem frühen Stadium (Februar 1982).
Foto: Eva Bruckhaus



Die Bürgerhalle mit der noch sehr rohen Treppe, die zum Plenarsaal führt.
Foto: Achim Schüler



Ein Blick in die künftige Lobby des NRW-Landtags Ende Oktober 1984.
Foto: Achim Schüler



So weit war der Bau im März 1984 fortgeschritten. Bis zur ersten Sitzung dauerte es noch drei Jahre.
Foto: Eva Bruckhaus